

Belange nahtlos verquicken, durch die Beteiligung von peripheren Eliten an den Privilegienausstattungen des Zentrums, durch Einbindung potentieller Opposition in die Vorteile der Herrschaft, mit anderen Worten: durch immer differenziertere Mechanismen des „do ut des“ und damit auch der Konfliktlösung durch Kompromisse. Gerade hier hat Rom eine Vorreiterrolle ohnegleichen: in einem System, das durch den periodischen Austausch von Eliten geprägt ist, müssen Abfindungs- und Ausgleichsstrategien entwickelt werden, die für Europa vorbildlich werden.

Auf der anderen Seite sind, was die Ergiebigkeit des Großprojekts betrifft, gewisse Fragezeichen zu setzen. Es ist in keiner Weise belegt, dass der Borghesepontifikat Modellcharakter hat. Im Gegenteil: es schält sich immer mehr heraus, dass die Regierungszeit Pauls V. eine besonders defensive und in mancher Hinsicht simpel strukturierte Variable aus einem sehr breiten Spektrum möglicher Formen von Herrschaftsbildung und -ausübung ist. So aber lassen sich die für die Jahre 1605 bis 1621 aufgefundenen Muster potentiell nur begrenzt übertragen. Das gilt, wie die Studie von Tobias Mörschel wohl eher unbeabsichtigt aufzeigt, auch für das ihr zugrunde liegende theoretische Modell selbst. Denn eine intensivere wechselseitige Durchdringung von Elitensegmenten – sei es durch Heiraten, Beförderung von Geschäften, Bedienung von Interessen, Vermittlung von Klienten etc. – findet zwischen Rom und Turin nicht statt. Dazu stehen sich die beiden staatlichen Gebilde zu distanziert gegenüber. Gewiss, es kommt in den gut anderthalb Jahrzehnten nach 1605 durchaus zu einer intensiveren Kontaktaufnahme in vielerlei Angelegenheiten geistlicher, politischer, finanzieller und familiärer Natur, die in dieser Arbeit umfassend erörtert und überzeugend gedeutet werden – doch reicht das offenbar nicht aus, um den viel beschworenen Prozess der „Verflechtung“ wirklich in Gang zu bringen. Angesichts dieses Tatbestands konzentriert sich die Studie von Tobias Mörschel auf andere, aussagekräftigere Themenfelder. Sie ist im Grunde die erste profunde Untersuchung zur Savoyer Nuntiatur überhaupt, listet deren Quellenmaterial auf und führt gründlich in Personal und Funktionsweisen der beiden diplomatischen Stationen in Turin und Rom ein. Darüber hinaus bietet sie ein reiches Spektrum biographischer Exkurse und, wie gesagt, Ausführungen zu den zwischen dem Papst und Herzog Carlo Emanuele I. verhandelten Geschäften, die mit ihrem Detailreichtum und ihrer

narrativen Transparenz keine Wünsche offen lassen. Und mehr noch: diese ereignis-, behörden- und elitenhistorischen Abrisse weiten sich streckenweise zu einer regelrechten Tour d'horizon durch die Geschichte beider Staaten von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf verblüffende und vom Autor vielleicht unbemerkte Weise nähert sich die hervorragend geschriebene und ungewöhnlich sachkundige Studie dadurch traditionellen Mustern der „erzählenden“ Diplomatiegeschichte an, denen doch in der Einleitung eine entschiedene Absage erteilt wurde. So weist diese weit überdurchschnittliche Dissertation unter dem Strich alle Vorzüge wie Probleme einer herausragenden „Schüler-Arbeit“ auf. Sie operiert mit „fremden“ Erklärungsmodellen, die in ihrer Gültigkeit für den gewählten Gegenstand nicht in Frage gestellt werden – und sieht sich dadurch unversehens zu Vermeidungsstrategien bzw. Ausweich-Manövern gezwungen. Dass gerade darin der Ertrag für den wissenschaftlich interessierten Leser – und zwar ein sehr ansehnlicher Ertrag – besteht, führt am Ende zu einem sehr positiven Fazit.

*Fribourg*

*Volker Reinhardt*

*Kranz, Gisbert: Zehn Nothelfer* (= Werke in Einzelausgaben, Biographien, Band 3), St. Ottilien (EOS) 1999, 352 S., geb., ISBN 3-8306-7006-0. – *Ders.: Zwölf Kirchenmänner* (= Band 4), St. Ottilien (EOS) 2000, 477 S., geb., ISBN 3-8306-7032-x. – *Ders.: Acht Despoten* (= Band 5), St. Ottilien (EOS) 2000, 399 S., geb., ISBN 3-8306-7039-7.

Nachdem der von dem katholischen Theologen und Literaturwissenschaftler Gisbert Kranz vorgelegte Band „Zwölf Reformer“ in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (112, 2001, 255–257) bereits ausführlich besprochen wurde, kann sich die Vorstellung der nachfolgenden Bände in der Reihe „Werke in Einzelausgaben“ auf eine kurze Skizze beschränken.

In Band 3 „Zehn Nothelfer“ stehen Vertreter des spätmittelalterlichen und des neuzeitlichen Katholizismus im Zentrum. Namentlich werden Klaus von Flüe, Vinzenz von Paul, Friedrich Spee, Heinrich Hahn, Emmanuel von Ketteler, Frédéric Ozanam, Giovanni Bosco und Damian De Veuster vorgestellt. Aus der evangelischen Tradition finden nur Johann Hinrich Wichern und Friedrich von Bodelschwingh in die Sammlung Eingang. Auch in Band 4 „Kirchenmänner“ ist die Konzentration auf den abendländischen Katholizismus unübersehbar. Den Aus-

gangspunkt bildet Augustin, der zugleich der einzige Vertreter der Alten Kirche ist. Aus dem Mittelalter werden Papst Gregor VII. sowie Thomas Becket, Albert Magnus und Thomas von Kempen angeführt. Das 16. und das 17. Jh. sind mit Franz von Sales, Niels Stensen und Fénelon vertreten. Als Repräsentanten des neuzeitlichen Katholizismus werden John Henry Newman, Leo XIII., Pius X. und Clemens Graf von Galen angeführt. Einen Sonderfall bildet Band 5, der biographische Darstellungen von „Acht Despoten“ enthält. Es handelt sich um eine bereits 1992 erschienene Publikation, die nun in der vorzustellenden Reihe erneut zum Abdruck kommt. Herodes und Nero, Richard III. und Iwan der Schreckliche, Robespierre sowie Stalin, Ceauşescu und Hitler sind die diktatorischen Herrscher, deren Lebensgang beschrieben wird. Bei aller Unterschiedlichkeit sind aber auch sie für den Vf. Teil der Geschichte Gottes auf Erden, insofern in ihnen das dämonische Gegenüber erkennbar wird, durch welches die Kirche herausgefordert wird und an dem sie sich zu bewähren hat.

Kranz bietet in seinen Büchern erzählende Zugänge zur Geschichte. Nicht Strukturen, sondern Personen stehen im Mittelpunkt seiner Darstellung. Den an der christlichen Kirche Interessierten bietet er mit seinen Texten die Möglichkeit, sich auf biographische Weise ihrer Geschichte anzunähern und sie zu verstehen. Die Kurzbiographien sind flüssig geschrieben. Sie wecken Interesse an den Personen und durch sie an der Geschichte. Viele Zitate geben einen lebendigen Einblick in Leben und Denken der handelnden Personen. Bisweilen fällt eine psychologisierende Art der Interpretation auf, mit der sich Vf. in die Menschen einzufühlen und sie zu verstehen sucht. Dass er seinen konfessionellen Standort im römischen Katholizismus hat, wird nicht verschwiegen. Eine explizite Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Diskussion findet nicht statt und ist auch nicht beabsichtigt. Wohl aber gibt es zahlreiche Literaturhinweise, die erkennen lassen, dass die Texte auf gründlichem Studium aufbauen, und zugleich zur weiteren Lektüre anregen.

Rostock

Heinrich Holze

Schwarz Lausten, Martin: *Oplysning i Kirke og Synagoge*. Forholdet mellem kristne og jøder i den danske Oplysningstid (1760–1814), København (Akademisk Forlag A/S) 2002, 670 S., ISBN 87-500-3745-5.

Prof. Martin Schwarz Lausten setzt sich in dem dritten 670 Seiten schweren Band über das Verhältnis von Juden und Christen in Dänemark, der sich mit der Zeit der Aufklärung beschäftigt, außerordentlich gründlich mit den Quellen auseinander. Bereits der geleisteten heuristischen Arbeit ist der größte Respekt zu zollen. Für deutsche Leser ist der Nachweis derjenigen Impulse besonders interessant, die von den rationalistisch beeinflussten Kreisen des deutschen Judentums auf deutsch-jüdische Kreise in Dänemark einwirkten. Der herausragende Name ist Moses Mendelssohn, der engen Kontakt zu den reformfreundigen Mitgliedern der deutsch-jüdischen Gemeinde in Kopenhagen pflegte. – Die Darstellung des dritten Bandes des Gesamtwerkes umfasst den Zeitraum von 1760 bis 1814. Dies war das entscheidende Jahr, als der absolutistische dänische König die Anordnung erließ, welche die Juden zu gleichberechtigten Bürgern in Dänemark machte. Das Ziel war, die Juden in die dänische Gemeinschaft zu integrieren.

Kap. II schildert die sozialen und religiösen Verhältnisse der deutsch-jüdischen Gemeinde. Sie waren geprägt von Auseinandersetzungen zwischen einer traditionalistischen und einer reformfreundlichen, rationalistischen Gruppe. Die Auseinandersetzungen der Reformfreunde mit den bisher dominierenden „Ältesten“ aus dem Kreis der Traditionalisten wurden in aller Öffentlichkeit geführt. Anträge der verschiedenen Gruppierungen wurden direkt an den König und andere Behörden gerichtet. Dabei wurde seitens der Behörden bis Ende des 18. Jh.s der konservative Kreis bevorzugt. Die internen Konflikte entzündeten sich an verschiedenen Einzelfragen: ökonomische Verwaltung, Versorgung armer Juden, Anstellung von Bediensteten der Gemeinde, Synagogenpläne usw. Das Ziel der Reformkreise war dabei, den Einfluss des talmudischen Judentums zugunsten einer Anpassung an konkrete, örtliche Verhältnisse sowie den Zeitgeist zurückzudrängen. Selbstredend wurde die Autorität der Tora nicht angezweifelt. Die Kritik galt hingegen der rabbinischen Deutung vergangener Jh.e. Im Gegensatz zu den Bemühungen des Pietismus, Juden zum Christentum zu bekehren, ging es der Kirche des Rationalismus um Aufklärung und Ausbildung. Nur auf diesem Wege sei das Ziel „die Glückseligkeit“ zu erreichen. Dies war einer der Gründe dafür, dass die Pastoren Kopenhagens nur schwer zu bewegen waren, jüdischen Proselyten Unterricht zu erteilen. Den Juden wurden in diesen Jahren nach und nach